

## Beiträge zur Zeitgeschichte von Dr. Klaus Rose:

# Bewegt das Schicksal Simbabwe die deutschen Herzen?

**Es ist erst wenige Tage her, dass die deutschen Medien voller Abscheu von der Entwicklung in Simbabwe berichteten. Die „Süddeutsche Zeitung“ ließ beispielsweise den Stellvertreter des Münchner Oberbürgermeisters, Hep Monatzeder von den Grünen, tapfer erklären: „Wir dürfen Harare nicht im Stich lassen.“ Der Politiker ist Vorsitzender des „Vereins München für Harare“, welcher sich seit längerem um die Partnerstadt im einst so fernen Afrika kümmert. Auch der jetzige Bundeswirtschaftsminister Michael Glos hatte schon mehrfach die Hauptstadt des schönen Landes im südlichen Afrika besucht und Sympathien bekundet. Aber jetzt? Akzeptieren deutsche Politiker den offensichtlichen Terror von Staatschef Robert Mugabe?**

Bürgermeister Monatzeder stellte seine vielen persönlichen Kontakte zu den Menschen in Simbabwe heraus. Als dieses Land noch Rhodesien hieß, benannt nach dem britischen Afrika-Forscher Cecil Rhodes, galt es als „Schweiz Afrikas“. Es war fruchtbar und schön und unter anderem durch die gewaltigen Viktoria-Wasserfälle am Sambesi berühmt, die David Livingstone 1855 mit dem Namen seiner Königin geadelt hatte. Zehntausende von weißen Farmern hatten, gemeinsam mit fleißigen Einheimischen, eine blühende Landwirtschaft aufgebaut und erfolgreich Handel mit der Welt betrieben, vor allem mit Europa und mit den afrikanischen Nachbarn. Nie dachte jemand an eine bittere Zerstörung oder gar Verelendung. Auch die Unabhängigkeitsbewegung unter der Führung des weißen Landespolitikers Ian Smith, der sich 1964 von der britischen Krone lossagte und in den 1970er Jahren das Land regierte, deutete nicht im geringsten auf einen totalen Niedergang hin. Missionsstationen sorgten für mentale

und auch – mit ihren kleinen Hospitälern – für physische Betreuung. Das Land galt rundum als „gesund“. Nicht wenige deutsche Adelsfamilien, wie die Habsburger oder die Liechtensteiner, aber auch deutsche Industrielle, Landwirtschaftsexperten oder Bildungsmanager hielten sich gerne und auch für längere Zeit im „schwarzen Paradies“ auf. Der koloniale Unabhängigkeitskampf hatte aber doch seine Spuren hinterlassen. Es waren nicht bloß die weißen Farmer, die sich von Ihrer Majestät lösten. Rhodesien zeigte sich terrorgeschüttelt und praktisch belagert, zumal es in Nachbarschaftsscharmützel verwickelt war, beispielsweise mit dem von Kuba und dem Regime von Fidel Castro unterstützten Angola. Moskautreue Aufständische, aber auch sinomarxistische, also chinafreundliche Kräfte suchten die Macht. In den Terrorcamps der schwarzen Führer wie Josuah Nkomo oder Robert Mugabe wurde knallharte Guerillaarbeit gelehrt. Wer in den Jahren 1975 bis 1979 Salisbury anflug, die Hauptstadt Rhodesiens mit ihren

650.000 Einwohnern, musste mit Raketenangriffen rechnen. Die Flugzeuglenker schalteten aus Furcht vor den Sam-Raketen sogar die Positionslampen aus und ließen bei der Landung auch die Lichter im Flugzeuginneren erlöschen.

Am 28. Februar 1979 gab es die erste große Zeitenwende. Unter dem Premierminister Ian Smith hatten je ein weißer und schwarzer Außenminister, Peter van der Byl und Dr. E. M. Gabbalah, die internationalen Kontakte geschmiedet. Mit kommunistischen Umsturzplänen hatten diese nichts im Sinn. Doch es standen von der UNO abgesegnete Wahlen ins Haus und niemand wusste, ob nicht die härtere Gangart der Aufständischen bald schon tonangebend werde. Die damalige internationale Gemeinschaft, auch die deutsche Bundesregierung, hatte eine gewisse Sympathie für die strammeren Führer der Schwarzen gezeigt. Die Tage von Ian Smith waren auf jeden Fall gezählt. Der schwarze Bischof und Vorsitzende des „Vereinigten Afrikanischen Nationalrats“ (ANC) Abel T. Muzorewa



**Frühjahr 1979, Rhodesien wird unter dem neuen Namen Simbabwe von Bischof Muzorewa regiert (links Michael Glos).**

schien eine passable Übergangslösung zu sein. Er war offensichtlich frei von kommunistischen Träumereien wie in Angola oder Mocambique. Und tatsächlich: am Nachmittag des 28. Februar 1979 hielt Ian Smith seine letzte Rede im alten Parlament. Tränen wegen der historischen Stunde des Endes der weißen Herrschaft waren weder bei ihm noch bei seinen Getreuen vermeidbar gewesen. Wegen der starken (weißen) Sicherheitskräfte glaubte man sich aber in Rhodesien weiterhin sicher. Die baldige Namensänderung in Simbabwe sollte nur ein äußerliches Zei-

chen sein. Dass der kleine Bischof Muzorewa bald von der Entwicklung hinweggefegt werden würde, wollte man einfach verdrängen.

So erfolgte schnell die zweite große Zeitenwende. Weil sich aber äußerlich nicht allzu viel änderte, höchstens der Name der Hauptstadt Salisbury in Harare umgewandelt wurde, herrschte noch längere Zeit Optimismus vor. Besucher der Victoria-Fälle konnten noch 1985 T-Shirts mit der Aufschrift „I love Rhodesia“ erwerben und ungestraft tragen. In Harare selbst erinnerten noch viele Namen von Straßen und

Plätzen an frühere Zeiten. Das weltberühmte Hotel Meikles hatte ebenfalls die Bürgerkriegszeiten gut überstanden. Doch die erneuten Wahlen im Frühjahr 1985 verhiessen nichts Gutes. Tatsächlich schaltete Robert Mugabe mit seiner marxistisch-leninistischen Partei ZANU den ursprünglichen Kampfgefährten Nkomo und dessen Partei ZAPU aus. Letzterer musste sich sogar als „Mörder“ beschimpfen lassen und geriet bald in die Hände von Schergen. Im Machtkampf behielt Robert Mugabe, der einstige Held des Unabhängigkeitskampfes, die Fäden in der Hand. Das Land bekam seinen Persönlichkeitskult und bald auch düstere Verfolgungen zu spüren. Mit der Wirtschaft ging es spätestens bergab, als die letzten weißen Siedler zum Aufgeben gezwungen wurden. Jetzt, im „Wahljahr“ 2008, wiederholte sich das Schreckensszenario.

Die Bundesrepublik Deutschland hatte viel geleistet für den Aufbau des neuen Simbabwe. Alle politischen Stiftungen, aber auch die Kultusministerien von deutschen Bundesländern und natürlich das Entwicklungshilfefeministerium hatten Zeit, Geld und Geist in die Förderung des jungen Nationalstaats investiert. Die Diktatur der Revolutionshelden konnte niemand verhindern. Was wird München jetzt mit seiner Partnerstadt machen? Schon gibt es einen CSU-Antrag auf das Ende der Beziehungen.

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul hat die Entwicklungsgelder noch nicht eingefroren, der derzeitige Bundeswirtschaftsminister Michael Glos aber zieht sowieso die reichen Golfstaaten oder die Volksrepublik China dem verarmten Afrika vor. Und die Deutschen selbst? Früher liefen sie auf die Straße zum Demonstrieren, wenn weiße Menschen in Afrika den Farbigen zu geringe Löhne zahlten. Jetzt verursacht das brutale Unrechtsregime eines schwarzen Politikers höchstens ein ungelenkes Achselzucken. Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaat? In Afrika? Viele Deutsche sind es nicht, deren Herzen angesichts der traurigen Entwicklung in Simbabwe (und anderswo in Afrika) so bewegt werden, dass sie wenigstens Protestaktionen befürworten. Und Flüchtlingsströme nach Europa? Da wird man sich anders behelfen, aber kaum mit der Bekämpfung der Symptome vor Ort.